

Leser dazu den Schlüssel zu liefern, ist mit ein Verdienst dieser Publikation.

Die voranstehenden 20 Seiten der Einleitung befassen sich mit der „Geschichte und Technik der Buchherstellung und des Büchergebrauchs“ und vermitteln das notwendige Basiswissen. Anschließend wird die „Bedeutung der Darstellung von Büchern“ gewürdigt. Der Hauptteil, 50 Tafeln mit gegenübergestelltem, erläuterndem Text, bringt Beispiele von der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts (das berühmte Autorenporträt des Vergil im „Vergilius Romanus“) bis zum Peter Schöffer-Druck des „Decretum“ Gregors IX. von 1473 mit den Kölner Miniaturen aus 1480/90. Die Abbildungen decken mit teils aus vielen anderen Veröffentlichungen Bekanntem, teils mit echten Seltenheiten eine Vielzahl von Motiven ab: Autorenporträts, Stifterbilder, Werkstatt-darstellungen, Schul- und Predigtszenen usw. Die Frau als Schreiberin wird unter anderem mit der Miniatur der Christine de Pizan aus dem Frankreich des 15. Jahrhunderts berücksichtigt. Auch mittelalterlicher Humor kommt nicht zu kurz: man findet die Szene mit dem Schreiber Hildebertus und seinem Ärger über die gefräßige Maus aus einer Augustinus-Handschrift aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, oder mit dem friedlich schlummernden Studenten in einer Vorlesung in einem Hörsaal der Universität Bologna aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Man kann Stammler in der Zusammenstellung der Motive eine glückliche Hand bescheinigen. Seine Erläuterungen und Interpretationen sind ebenso gründlich wie kompetent. Dem Buch ist eine weite Verbreitung zu wünschen. Besonders empfehlenswert dürfte es für die bibliothekarische Ausbildung sein. Der Kreis der Studierenden, der sich für solche kulturhistorischen Themen interessiert, ist größer, als man manchmal meint. Vielleicht ist dies eine Reaktion auf eine Entzugserscheinung nach der weitgehenden Eliminierung alles Historischen aus den Curricula?

Anschrift des Rezensenten:

Prof. Dr. Peter Vodosek
Hochschule der Medien Stuttgart
Wolframstraße 32
D-70191 Stuttgart
E-mail: vodosek@iuk.hdm-stuttgart.de

Standards und Methoden der Volltextdigitalisierung: Beiträge des Internationalen Kolloquiums an der Universität Trier, 8./9. Oktober 2001. Hrsg. von Thomas Burch u.a. Mainz: Akademie der Wissenschaften und der Literatur, 2003. (Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Einzelveröffentlichung; 9) – ISBN 3-515-08303-0

Der umfangreiche Band dokumentiert ein Kolloquium, auf dem sehr breit und ausführlich über Grundlagen und Verfahren der Volltextdigitalisierung im geisteswissenschaftlichen Bereich berichtet und beraten wurde. Deshalb sind die Beiträge trotz der für einen Tagungsband langen Zeit-

spanne bis zur Veröffentlichung immer noch wichtig und aktuell. Wesentliche Adressaten und Interessenten sind zunächst und vor allem Geisteswissenschaftler und Informatiker, deren Forschungs- und Arbeitsbereiche behandelt werden, angesprochen sind aber auch Bibliothekare, deren Auftrag im Normalfall darin besteht, die fertigen Produkte solcher Prozesse zu beschaffen, zu erschließen und zugänglich zu machen.

Vordringlich für die Wissenschaftler bestimmt ist das erste der drei Kapitel mit acht Beiträgen zu den „Grundlagen“ der Volltextdigitalisierung. Sie stellen theoretische Ansätze und Zugänge zur Textanalyse vor und diskutieren Bedeutung und Auswirkung digitaler Verfahren für die Geisteswissenschaften.

Der Informatiker Günther Hotz (Universität Saarbrücken) erläutert „Informationstheoretische Aspekte in Zusammenhang mit der Volltextdigitalisierung“. Er zeigt, wo und wie die Informatik den Geisteswissenschaftler bei der Analyse von Texten und Textcorpora unterstützen kann, welche Methoden und Instrumente dafür zu verwenden sind und wie geeignete Werkzeuge für die Textanalyse entwickelt werden. Sehr abstrakt ist der Beitrag von Michael Sperberg-McQueen (WWW-Consortium) zum Verhältnis von „Geisteswissenschaften und Informatik“, der Argumente und Richtungen der Wissenschaftstheorie beschreibt und analysiert. Der Altphilologe Gregory Crane (Tufts University, Medford/Boston) erläutert sehr anschaulich, wie das ‚Perseus-Projekt‘ sich mit der zunehmenden Verbreitung EDV-gestützter Verfahren in den Geisteswissenschaften kontinuierlich fortentwickelt: von einem System, das den raschen und komfortablen Zugriff auf Texte und Bilder ermöglicht, zu einer stark propädeutisch definierten Plattform und Übersetzungsumgebung für klassische Texte. Aus dieser Erfahrung heraus fordert Crane auch und sehr überzeugend, dass die Geisteswissenschaftler ihre spezifischen Bedürfnisse und Anforderungen sehr viel stärker in die noch immer technisch-naturwissenschaftlich dominierten Forschungs- und Entwicklungsprozesse der Informatik einbringen müssten. Diese prozessorientierte Sicht wird ergänzt und erweitert durch Susan Hockey's Bericht über „Digitale Ressourcen in den Geisteswissenschaften“. Sie beschreibt, wie Texte zunächst im individuellen Interesse einzelner Wissenschaftler digitalisiert, wie sie dann ausgetauscht und wieder verwendet und wie aus diesen Interaktionen Strukturen und systematische Ansätze abgeleitet wurden. Aufgabe der Bibliotheken sei es nun, für die adäquate Verzeichnung digitaler Ressourcen zu sorgen, da die bisherigen Regelwerke für die Erfassung wesentlicher Formatelemente noch nicht ausgelegt seien. Und Susan Hockey hat (schon 2001) die Frage gestellt, über die in Deutschland im Rahmen der virtuellen Fachbibliotheken und der Portale vereinzelt nachgedacht wird: Wann verzeichnet man einen Corpus, wann das einzelne Dokument? Dieser Prozess vom einzelnen digitalisierten Dokument zur systematischen Sammlung ist auch für Edward Vanhoutte (Zentrum für Textedition und Dokumentenstudien, Gent) der Rahmen, in dem er die Bearbeitung des einzelnen Textes analysiert und bewertet. Einen Text in standardisierten Formatsprachen auszuzeichnen bedeute ihn zu interpretieren und sei wesentlicher Teil des Editierens. Daraus folgert er auch, dass einzelne Ausgaben eines Textes sowie Text und Apparat neu aufeinander bezogen würden und als gleichwertig zu sehen seien. Und deshalb schließlich müsse die Editionswissenschaft, deren Tradition

und Schulen er eingangs kurz skizziert hatte, neu definiert werden. David Seaman (Bibliothek der Universität von Virginia) erläutert die Prinzipien und Methoden, nach denen die Bibliothek der Universität von Virginia ein Electronic Text Center aufbaut. Aufgabe der Bibliothek sei es nicht, einzelne Projekte zu betreiben, sondern die große Menge der digitalisierten Texte nutzbar zu machen. Beschaffung und Erschließung seien nicht wesentlich verschieden von der Bearbeitung konventioneller Dokumente. Doch würden alle digitalen Ressourcen nach XML konvertiert und in einer einheitlichen Umgebung zusammengeführt. Dies gelte auch für kommerziell erworbene elektronische Zeitschriften. Textdatei und Layout blieben getrennt, um die Präsentation eines Textes den unterschiedlichen Bedürfnissen einzelner Nutzergruppen anpassen zu können. Dazu gehöre nun auch schon, die Verbreitung über ebooks möglich zu machen und vorzusehen. Ein schon spezielleres Problem bei der Sammlung, Ordnung und Vernetzung großer Textmengen behandelt Daniel Pitti (Institute for Advanced Technology in the Humanities/University of Virginia), wenn er Wege und Verfahren beschreibt, Namensansetzungen von Urhebern archivischer Dokumente zu normieren. Dabei spricht er auch die Notwendigkeit sparten- und institutionenübergreifender Standardisierung an, die auch in Deutschland in Zusammenhang mit dem Aufbau von Fachportalen berücksichtigt wird. Ziel und Nutzen dieser Maßnahme werden durch anschauliche Beispiele verdeutlicht und überzeugend vermittelt. Über internationale Standardisierungsarbeit im Archivbereich berichtet Angelika Menne-Haritz (Bundesarchiv, Berlin); sie erläutert präzise und ausführlich, wie zwischen zwei weit verbreiteten archivischen Erschließungssystemen, MIDOSA und EAD (Encoded Archival Description), mit unterschiedlicher Logik, Struktur und Erschließungstiefe eine gemeinsame Schnittstelle entwickelt wird.

Im zweiten Teil, „Anwendungen“, werden anhand großer und repräsentativer Digitalisierungsvorhaben spezifische Probleme und Erfahrungen bei einzelnen Textgattungen vorgestellt.

Anne McDermott (Fachbereich Anglistik, Universität Birmingham) stellt ein typisches Beispiel für die im ersten Teil wiederholt angesprochenen frühen, singulären und sehr technikbegeisterten Vorstöße und Unternehmungen vor, die erste elektronische Ausgabe des historischen „English Dictionary“ von Johnson. Nach einem Start ohne Konzept und Vorüberlegungen habe man erst mit aufkommenden Schwierigkeiten begonnen, Erfahrungen und Lösungen anderer, vergleichbarer Projekte zu erfragen. Dies wird anhand ausgewählter Probleme der Textauszeichnung verdeutlicht. Die Retrodigitalisierung des „Ordbog over det danske Sprog“, des grundlegenden nationalsprachlichen Bedeutungswörterbuchs, von der Jørg Asmussen (The Danish Dictionary) berichtet, ist hingegen schon einer fortgeschritteneren Stufe der Volltextdigitalisierung zuzurechnen. Das junge und im Vergleich eher kleinere Vorhaben hat von Vorbildern lernen und ein Richtung gebendes Konzept entwickeln können. Man wählte den Weg der manuellen Texterfassung nach dem doublekey-Verfahren und nutzte die Möglichkeiten des neuen Mediums zur Anreicherung um zusätzliche Informationen. Die angefügte Gegenüberstellung von originalem und aufbereitetem Text macht die Anlage und den Mehrwert dieses Vorgehens sehr gut deutlich. Einen ganz anderen Ansatz und Verwendungszweck der Digitalisierung erläutert Eve-

line Wandl-Vogt (Institut für Österreichische Dialekt- und Namenlexika) am Beispiel des „Wörterbuch(s) der bairischen Mundarten in Österreich“. Hier werden die Belegstellen sprachlicher Ausdrücke digitalisiert und strukturiert in einer Datenbank erfasst, die den Lexikographen als Arbeitsinstrument bei der Erstellung des Wörterbuchs dient. Ob aus der Datenbank eine Präsentation und Publikationsform für das eigentliche Lexikon generiert werden soll, sei noch nicht entschieden. Gleich eine Reihe grundlegender Fragen und Aspekte sprechen Wolfgang Schibel (Universitätsbibliothek Mannheim) und Heinz Kredel (Rechenzentrum der Universität Mannheim) in ihrem Bericht über das große und anspruchsvolle Projekt CAMENA an. Gegenstand und Ausgangspunkt ist eine einzigartige Sammlung neulateinischer Drucke aus Deutschland, die aus Gründen der Konservierung und zur besseren Nutzung über das WWW zugänglich gemacht werden soll. Das eigentliche Ziel sei die Schaffung einer umfassenden und definierten Text- und Studiumgebung zur interdisziplinären Erforschung der frühen Neuzeit. Dieselbe Intention war dem Auditorium und ist den Lesern bereits im ersten Teil anhand des PERSEUS-Projektes für den Bereich der klassischen Philologie nahegebracht worden. Beide Projekte kooperierten, so dass Instrumente, die für PERSEUS entwickelt wurden, in CAMENA nachgenutzt werden könnten. Der wissenschaftliche Bedarf mache es erforderlich, die Texte als elektronische Volltexte und als image scans vorzuhalten und beide Formen miteinander zu verknüpfen. Miteinander zu verbinden seien aber auch die verschiedenen Texte an sich als Voraussetzung für Textvergleiche, die mangels zeitgenössischer Wörterbücher wesentlicher Bestandteil der frühneuzeitlichen Forschungsarbeit seien. Sache der Forschung und eine Frage ihrer Organisation sei es auch zu entscheiden, welche Texte in den Gesamtkorpus aufgenommen werden sollten. Ein Digitalisierungsvorhaben mit enger gefasster Zielsetzung, welches originär bibliothekarische Aufgaben betrifft, skizzieren Markus Brantl und Karl Märker (Münchener Digitalisierungszentrum, Bayerische Staatsbibliothek): die Retrokonversion von Handschriftenkatalogen und Regestenwerken. Beides sind etablierte und frequentierte Nachweisinstrumente, die besser zugänglich und komfortabler nutzbar gemacht werden sollen. Diese Texte seien bereits intensiv bearbeitet und strukturiert, zu besorgen und zu sichern seien deshalb vor allem die Konsistenz der Daten und die Voraussetzung nachhaltiger Archivierung auf der Basis normierter Datenformate und Schnittstellen, das hieße konkret Konvertierung unter Verwendung von DTD und XML. Auf bibliothekarische Fragen und Aufgaben bei der Volltextdigitalisierung konzentriert auch Markus Enders seine Skizze der Ziele und Arbeiten im Göttinger Digitalisierungszentrum an der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek. Er beschreibt die Digitalisierung als ein Massengeschäft, bei dem es wie bei konventionellen Medien darum gehe, Texte für einen nicht spezifisch definierten Nutzerkreis auszuwählen und verfügbar zu machen. Dabei gelte, dass nur das genaue Abbild eines Textes Authentizität vermittele. Deshalb werde jeder Text als Scan und als digitaler Volltext erfasst und mit Meta- und Strukturdaten versehen. Im Prinzip verfolgen diese beiden großen Digitalisierungszentren in Deutschland dieselbe Politik wie die Universität von Virginia mit ihrem Electronic Text Center, dessen Grundlagen und Prinzipien im ersten Teil dargestellt wurden und mit dem die beiden

Kompetenzzentren auf internationaler Ebene praktisch und strukturbildend intensiv kooperieren. Die letzten beiden Beiträge verdeutlichen und veranschaulichen, dass und warum wissenschaftstheoretische und editionswissenschaftliche Grundlagen, die im ersten Teil vorgestellt und erläutert wurden, für die elektronische Publikation der Werke großer Autoren notwendig sind und welchen Nutzen und welche Bedeutung sie für die Forschung haben können. Den Aufbau eines „Heinrich-Heine-Portals“ beschreiben Bernd Füllner, (Heinrich-Heine-Institut) und Johannes Fournier (Fachbereich Germanistik, Universität Trier). Grundlegende Aufgabe des Vorhabens sei zunächst die Zusammenführung großer Textcorpora, insbesondere der beiden Heine-Werkausgaben sowie weiterer großer Mengen Material über und zu Heine. Darin einbezogen sei z. B. auch die Verzeichnung und Auswertung der Bibliothek des Dichters. Verwendet würden vor allem zwei Netztechniken: das Portal, um das gesamte forschungsrelevante Material in seiner Fülle und Heterogenität angemessen präsentieren und nutzbar machen zu können, und Navigationsinstrumente, um das Konzept der Inter textualität medienkonform umzusetzen. Das Projekt habe deshalb eine Pilotfunktion für neugermanistische Editionen im Internet. Ein innovativer Ansatz und zugleich ein ehrgeiziges verlegerisches Konzept wird mit dem Projekt „Die Große kommentierte Frankfurter Ausgabe der Werke Thomas Manns“ verfolgt, das Ingrid Schmidt und Carolin Müller-Spitzer (VIA Informationsarchitekturen) vorstellen. Kern des Vorhabens sei der Aufbau eines semantischen Netzes, das die einzelnen Texte miteinander verbinde und es ermögliche, Textinhalte, die im Zuge der Edition zu erschließen und zu analysieren seien, transparent und verständlich zu machen. Grafische Darstellungen veranschaulichen das Verfahren und machen deutlich, wie dieses Instrument die wissenschaftliche Erforschung der Texte unterstützen kann.

Im dritten Teil des Tagungsbandes werden zentrale Projekte vorgestellt, die an der Universität Trier durchgeführt werden, wo das neben München und Göttingen dritte, geisteswissenschaftlich bestimmte Digitalisierungszentrum in Deutschland aufgebaut wurde. Exemplarisch behandelt werden Wörterbücher, Lehrmaterialien und Plattformen oder Portale zu interdisziplinären Forschungsgebieten. Die Darstellungen, die auf der Tagung selbst vermutlich durch online-Präsentationen unterstützt wurden, sind rein verbal nicht sehr aussagekräftig und können die eigene Orientierung im Web-Angebot der Universität Trier sicher nicht ersetzen. Überhaupt empfiehlt es sich, die hier vorgestellten Produkte und Projekte im Netz selbst zu studieren. Der Tagungsband liefert Erklärungen und Informationen, die ganz wesentlich zum Verständnis von Digitalisierung und Netztechnik sind. Den Organisatoren und Herausgebern gebührt Dank und Anerkennung, ausgewiesene Experten zusammengebracht und das Thema analysiert und strukturiert zu haben.

Anschrift der Rezensentin:

Dr. Ulrike Eich
Hochschulbibliothek der Rheinisch-
Westfälischen Technischen Hochschule
D-52056 Aachen
E-Mail: eich@bth.rwth-aachen.de

Wissenschaftsgeschichte zum Anfassen. Von Frommann bis Holzboog. Hrsg. von Günther Bien, Eckhart Holzboog und Tina Koch. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, 2002. 367 S. – ISBN 3-7728-1727-0

Zum 75. Geburtstag des Verlegers Günther Holzboog, und zugleich zum 275. des Verlagshauses Frommann-Holzboog, haben insgesamt 23 Autoren Beiträge im Umfang zwischen vier und 62 Seiten beige steuert, die unter dem neugierig machenden Titel „Wissenschaftsgeschichte zum Anfassen“ zu einer Festschrift vereinigt und von den Herausgebern in drei Kapiteln gruppiert wurden.

Nach einer kurzen, tabellarischen Übersicht zur Unternehmensgeschichte folgen die mit der Frühzeit des Verlags befassten Aufsätze unter der Kapitelüberschrift „Von Frommann [...]“, „[...] bis Holzboog“ enthält Ausführungen zur neueren Verlagsgeschichte und aktuellen Fragen, „Einblicke in die Werkstatt“ geben schließlich 16 zumeist kürzere Texte, die in verschiedener Weise mit den Editionsprojekten des Unternehmens zu tun haben. Ein Verzeichnis der Editionen und Reihen des Verlags, ein Autorenverzeichnis und ein Personenregister schließen die Festschrift ab.

Schon allein wegen seiner Länge (S. 27-88) ist der Aufsatz von Horst Schröpfer von zentraler Bedeutung und stellt einen Schwerpunkt des Bandes dar. Der Autor berichtet darin über die ersten Jahrzehnte des Unternehmens in Züllichau und Jena, porträtiert und würdigt dabei besonders Carl Friedrich Frommann und dessen „Beiträge zur Durchsetzung des philosophischen und wissenschaftlichen Fortschritts“ (S. 84). Ihm folgt die Vorstellung des Philologen Friedrich Jacobs, der „mehr als vierzig Jahre lang mit dem Hause Frommann verbunden war“ (S. 97), aus der Feder des emeritierten Konstanzer Altphilologen Manfred Fuhrmann (S. 89-102). Der bibliophile Verleger Wulf D. von Lucius zeichnet die Vorgeschichte der Drucklegung von Goethes west-östlichem Divan nach (S. 103-136). Fuhrmann und von Lucius lösen sich in ihren Beiträgen dabei von einer Verlagsgeschichte im engeren Sinne und beleuchten die historische Realität des Büchermachens und der Programmgestaltung durch sehr aussagekräftige Beispiele. Jacobs (1764-1847), heute in der Geschichte der klassischen Philologie nur noch eine Fußnote, war zu seiner Zeit ein häufig gelesener, durchaus beachteter Autor, der mit seinen textkritischen Arbeiten und Schulbüchern auch Wirkung hatte. Auf ganz andere Weise zeigen sich an den Vorbereitungen zu Goethes Divan, 1819 erschienen, zeittypische Phänomene des Verlagswesens: Der Stuttgarter Verleger Cotta beauftragt die Frommannsche Druckerei in Jena mit der technischen Herstellung, Goethe hat als Autor mit beiden, Cotta und Frommann, seine liebe Not¹.

¹ Eines der bei von Lucius erwähnten Exemplare auf Velin (S. 131), eine Vorzugsausgabe für Goethe, brachte es übrigens in diesen Tagen auf einer Auktion in Königstein/Ts. auf stattliche 14 000 Euro. Das hätten sich Frommann und Cotta, die nach Fertigstellung des Drucks noch über die Herstellungskosten stritten, wohl kaum träumen lassen.